

nach monumentaler Entfaltung den ersten starken und gereiften Ausdruck gefunden. Die bis zur Illusionierung gediehene Naturwahrheit der Gestalten, der urwüchsigen, derben, von einem fanatischen Trotz erfaßten und mit einer harten und demütigen Ergebenheit dem sicheren Tod entgegenschreitenden Männer, rief schon gelegentlich der ersten Ausstellung des Werkes im Wiener „Künstlerhaus“ ungewöhnliches Aufsehen hervor und brachte auch noch vor kurzem in der österreichisch-ungarischen Ausstellung im Haag (1917) den Namen des Künstlers zu weiteren Ehren.

Eine Steigerung der im „Totentanz“ erreichten dekorativ monumentalen Wirkung bedeutet der vom Künstler ein Jahr hernach geschaffene „Sämann und Teufel“. Eine Leistung von hervorragender künstlerischer Qualität sind auch die in ungefähr gleicher Zeitsphäre entstandenen „Bergmäher“. Mit der reichgesteigerten künstlerischen Produktion des Jahrganges 1908 hängt ferner das in Ausstellungen oft gezeigte und vielfach reproduzierte „Mittagessen“ zusammen, in welchem der unkomplizierte schlichte Vorgang, der sich im Inneren einer Bauernstube abspielt, durch die Größe der Auffassung und der Kraft und Einheitlichkeit der darstellerischen Mittel einen überaus starken Eindruck übt.

Die bildmäßig angelegte Studie der mit außerordentlicher Lebendigkeit festgehaltenen Einzelfigur des „Schreitenden Bauern“ aus dem großen „Haspingerbild“ Eggers vermag uns allerdings von der Monumentalität und tragischen Gewalt des letztgenannten Werkes fast gar keine Vorstellung zu geben. Hingegen können uns ein paar Studien zum „Einzug des Königs Etzel in Wien“ annähernd einen Einblick in den Aufbau und die Gruppierung des feinstilisierten, monumental dekorativen Wandgemäldes gewähren, das der Künstler 1908 für das Wiener Rathaus zur Ausführung gebracht hatte. Zwischen 1909 und 1912 reifte Egger-Lienz gedanklich konzentrierteste Schöpfung: „Das Leben“, welches die Symbolik des Werdens und Vergehens in den typisierenden Gestalten des Knaben, des Jünglings, des reifen Mannes und des Greises, wie sie der echte Tiroler Boden in kräftig erlesenen Exemplaren kennt, mit Hilfe einer großzügigen, gleichsam ins Maltechnische umgesetzten Holzschnittmanier zum Ausdruck bringt.

Von den Arbeiten des Künstlers, die zuletzt der Hauerschen Sammlung einverleibt wurden, wollen wir noch der auf einer Berghalde ausruhenden „Hirten“ (1911), die, in entsprechender Entfernung betrachtet, von außerordentlicher Wirkung sind, der „Welle“ (1913 auf Kattwijk in Holland geschaffen) und der „Madonna mit dem Jesukind“, welche angeblich die Züge der Tochter Eggers trägt (aus dem Jahre 1914), im besonderen Erwähnung tun.

Unsere Sammlung enthält noch eine Reihe von Werken anderer, zumeist jüngerer österreichischer Maler, die von Hauer teils im Atelier des letzteren, teils in den Ausstellungen einzelner Kunstvereinigungen erworben wurden. Wir verweisen vor allem auf Sterrer, den mächtig aufstrebenden Jungwiener Maler, an dessen glänzend beobachtete Fliegerbildnisse und kraftvoll gezeichnete Akte, die in einer der letzten Ausstellungen des Künstlerhauses zu sehen waren, wir uns gern und lebhaft erinnern. Den Eindrücken, die Sterrer in Capri empfangen, wohin er durch die Förderung des Herrn Hauer zu längerem Studienaufenthalt gereist war, verdanken das blüten- und lichtumhauchte „Glück“ der beiden mütterlichen Frauen und die warmgetönte, wie traumumspinnene Seelandschaft „Am Ende der Welten“ ihre unmittelbare Entstehung. Von Mitgliedern des Künstlerhauses, beziehungsweise von gelegentlichen Ausstellern in demselben seien unter anderem angeführt: Windhager, dessen feines, sorgfältig studiertes Selbstbildnis uns beinahe an das Stilempfinden frühitalienischer Meister zurückdenken läßt, ferner Suppantseitsch, J. N. Geller, Baschny, Leithner (der letztere mit einer Anzahl stimmungsreicher Landschaften, die licht- und luftperspektivische Probleme mit Geschick zu lösen trachten), und Velim, um dessen naturgetreu erschautes „Zigeunerlager“ ein mit Geschick festgehaltenes, kühl heranbrechendes Morgenlicht sich breitet.

Wir nennen von Mitgliedern anderer Vereinigungen noch Schütt (mit einer charakteristischen Folge farbig belebter Genrebilder), weiters Andersen, Buchta und den Prager Maly, dessen „Sonntagmorgen vor der Kirche“, mit den blitzartig verhuschenden Lichtern, die sich den malerisch angeordneten Gruppen der sonntäglich gekleideten Hannakinnen mitteilen, als das Werk einer nicht ungewöhnlichen Begabung bezeichnet werden muß; wir möchten zuletzt noch eines jungen und ansprechenden Talentes Erwähnung tun; wir meinen Leopold Hauer, den Sohn des Sammlers, von dem ein paar Landschaften, in der Malweise eines Robert Ruß gehalten, zu sehen sind.

Von den außerhalb Wiens wirkenden Malern heben wir noch hervor: den Tiroler Lanzinger, dessen großangelegtes Tryptichon „Pieta“ eine starke und durchaus persönliche Wirkung übt, ferner die beiden bekannten und vielgeschätzten Münchner Beyerlein und Beyerle und schließlich den französischen Neuimpressionisten Andre und den Belgier Saegher, die wenigen Ausländer, welche in die lokalumgrenzte, speziell der Pflege österreichischer, heimischer Kunst dienenden Sammlung Franz Hauers noch Aufnahme gefunden hatten.

Ein Museum antiker Kunst.

Aus München wird uns berichtet:

Unter der Leitung des Universitätsprofessors Doktor Sieveking sind in den letzten Monaten die Bestände des früher in der Neuen Pinakothek aufgestellten Antiquariums, dann die bisher in der Glyptothek untergebrachte „Sammlung Arndt“ und die Vasensammlung zu einem Museum antiker Kleinkunst vereinigt worden, das am 2. Februar dem allgemeinen Besuch zugänglich gemacht wurde.

Das Museum zerfällt in zwei Abteilungen, die auch räumlich getrennt sind: in eine größere griechisch-römische Abteilung im Erdgeschoß der Alten Pinakothek und in eine kleinere ägyptische Abteilung

im Obergeschoß des Kulturausstellungsgebäudes am Königsplatz. Die griechisch-römische Abteilung enthält vor allem die berühmte Vasensammlung, antike Tongefäße von der mykenischen bis zur hellenistisch-römischen Periode, unter denen zahlreiche Prachtstücke des rotfigurigen attischen Stils (höchste Blüte um 500 v. Chr.) besonders hervorleuchten. Erstaunlich ist die Mannigfaltigkeit und Schönheit der Gefäßformen und der Dekoration, unerschöpflich die Fundgrube für das Studium der griechischen Heldensage und des Alltagslebens. Eine weitere große Gruppe bilden die figürlichen Terrakotten, die ebenfalls einen weiten Zeitraum umspannen von der primitiven grie-